



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Lehmann, Rudolf: Die Posener Akademie : ein Rückblick und ein Vorblick

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Posener Akademie

Ein Rückblick und ein Vorblick

Von Rudolf Lehmann in Posen



Die Königliche Akademie zu Posen tritt mit Beginn des kommenden Winters in das zweite Jahrzehnt ihres Bestehens. Ein solcher Abschnitt regt zur Rückschau an, zur Würdigung dessen, was bisher geschehen und erreicht ist. Wieviel von den hoffnungsvollen Worten, die der erste Rektor Eugen Kühnemann am 4. November 1903 bei der Eröffnungsfeier sprach, ist in Erfüllung gegangen? „Wir sind auf dem Wege der großen Traditionen der preußischen Unterrichtspolitik,“ so verkündete er damals mit freudigem Stolz. Hat die Entwicklung der Akademie dieser hochgemuten Zuversicht entsprochen?

Eine Anerkennung darf die Akademie ohne Anmaßung beanspruchen. Daß die Hörerzahl seit jenen Tagen gespannter und hoffnungsvoller Erwartung nur unbeträchtlich zurückgegangen ist — von etwa 1100 auf etwa 900 Hörer im Wintersemester —, das ist der hingebenden Arbeit des Lehrkörpers zu verdanken. Und ein zweites, was der deutschen Bevölkerung Posens zur Ehre gereicht, wird durch eben diese Tatsache bewiesen: ein ausgesprochenes Bedürfnis, ein intensives Interesse im Publikum ist der neuen Schöpfung entgegengekommen und hat ihr die Lebensfähigkeit bis heute gewahrt.

Aber wir können es nicht verhehlen: einen Fortschritt hat die Akademie seit den Gründungsjahren nicht gemacht. Eine Entwicklung aufwärts ist nicht zu verzeichnen, — weder in bezug auf die Hörerzahl, noch in bezug auf ihre Gesamtstellung und ihre Bedeutung für das Geistesleben der Provinz. Man hat wohl von einer Hochburg deutscher Wissenschaft in der Ostmark gesprochen. Ein Vorwerk, von einer kleinen Anzahl willenskräftiger Männer besetzt und verteidigt, wäre ein richtigerer Vergleich. Eine Verstärkung ist dieser Besatzung seit Jahren nicht mehr gekommen: das einzige und letzte Mal, daß der Lehrkörper einen nennenswerten Zuwachs erhielt, war im Jahre 1906, als außer zwei neuen Geschichtsprofessuren eine germanistische begründet wurde. Seitdem ist nur für Kunstgeschichte eine neue, übrigens nicht etatsmäßige Stelle ein-

gerichtet worden, abgesehen von einigen Lehraufträgen, die zum Teil bereits wieder erloschen sind. Eine fortschreitende Entwicklung des einmal geschaffenen Standes, ein Aufschwung der Akademie ins Große, liegt offenbar nicht in der Absicht der leitenden Behörde.

Man braucht nicht notwendigerweise anzunehmen, daß diese Haltung nur durch Mangel an Interesse für ein Werk, dessen Anreger und Begründer aus dem Staatsdienst und dem Leben geschieden ist, verursacht ist. Auch der finanzielle Gesichtspunkt ist schwerlich der entscheidende, wenngleich es natürlich auch auf ihn mit zurückzuführen ist, daß der Etat der Akademie stabil geblieben ist und nicht wie bei allen den Staatsinstituten, die einer fortschreitenden Entwicklung zugeführt werden sollen, allmählich erhöht wird. Allein der Hauptgrund für die nicht bloß abwartende, sondern auch gelegentlich hemmende Stellungnahme des Kultusministeriums dürfte die nicht ungerechtfertigte Meinung sein, daß die Akademie für ein Vorlesungsinstitut, das nur bestimmt ist, den gebildeten Kreisen der deutschen Bevölkerung Anregung und Belehrung zu schaffen, schon reichlich groß genug angelegt ist, ja, daß diesem Zweck mit einem weit geringeren Aufwand an Menschenkraft und Kosten hinlänglich gebient werden könnte. In der Tat zeigt das Vorlesungsverzeichnis, auch für das kommende Semester wiederum eine solche Menge angebotener Vorlesungen, daß für den einzelnen Hörer, der nur zu allgemeiner Förderung seines Bildungsstandes, ohne bestimmtes Sonderinteresse in die Akademie kommt, ein *embarras de richesse* gegeben ist, und man hört denn auch aus dem Publikum öfter über Verlegenheit vor solchem Übermaß Klagen. Wenn die Akademie nichts weiter sein und leisten soll wie bisher, so ist in der Tat eine Vermehrung ihrer Kräfte überflüssig.

In dem Namen und den Rechten einer Hochschule, die ihr verliehen sind, lag freilich eine größere Verheißung. Aus den Kundgebungen, mit denen sie eröffnet wurde, nicht nur aus der Rede des Rektors, sprach der Wunsch und die Zuversicht, daß hier ein Mittelpunkt entstehen würde, der das deutsche Geistesleben der Provinz zusammenfassen und befruchten sollte. Dies aber vermag — das beweist die bisherige Geschichte der Akademie — nur ein Institut zu leisten, an dem nicht bloß gehört, sondern auch gearbeitet wird, und zwar gemeinsam von Lehrern und Studierenden. An einer solchen Arbeit aber werden Männer, die in amtlicher oder geschäftlicher Tätigkeit, Frauen, die im häuslichen Beruf stehen, immer nur ausnahmsweise teilnehmen können. Sie setzt einen Überfluß von Kraft und freier Zeit voraus, der in unserer von wirtschaftlichen und nationalen Kämpfen durchsetzten Provinz am seltensten vorhanden sein dürfte. Unter solchen Verhältnissen hat man gut Idealismus fordern: jede Arbeit will schließlich ihren Preis, auch die geistige, und nur da wo sie ihn findet, wird auf die Dauer ernsthaft gearbeitet. Ja, man darf weiter gehen und sagen: selbst der immerhin bescheidene Aufwand an Kosten, mit denen die Staatsregierung die Akademie erhält — sie balanciert mit einem Etat von etwa 145 000 Mark jährlich —, ist politisch nur dann zu rechtfertigen, wenn eine wirtschaftliche oder sonst irgendwie reale Stärkung

des Deutſchtums aus ihrer Tätigkeit hervorgeht. Diefes iſt der Grund der früher oder ſpäter dazu treiben muß und wird, an den Beſuch der Akademie Berechtigungen oder doch Befähigungen zu knüpfen, die ihr biſher, wenn man von der auf die engſten Grenzen beſchränkten Anrechnung zweier Studienſemester für Studierende der neueren Sprachen abſieht, verſagt geblieben ſind. Solche Berechtigungen werden freilich nicht hier und da an einzelnen und gelegentlichen Punkten auftauchen können, ſondern ſie werden notwendigerweiſe eine beſtimmte Richtung einſchlagen, einem organiſatorischen Plan entſprechen müſſen. Sie werden ſomit dazu nötigen, das einigermaßen verſchwommene Gebilde, das die Akademie heute darſtellt, ſyſtematiſcher auszugestalten, ihm einen entſchiedeneren Charakter zu verleihen und es damit weiter zu entwickeln.

Welchen Zielen dieſe Entwicklung zuſtreben ſoll, darüber ſind auf verſchiedenen Seiten verſchiedene Meinungen hervorgetreten und vielfach in der Öffentlichkeit erörtert worden. Die wichtigſten der gemachten Vorſchläge ſollen hier kurz gekennzeichnet werden.

Abgeſehen von der geringen und noch dazu in ſtändiger Abnahme begriffenen Anzahl von Studierenden, ſind es ganz vorwiegend, in vielen Fächern auſſchließlich, Volkſchullehrer und Lehrerinnen, die an der Akademie nicht bloß hören, ſondern wirklich arbeiten und die Abhaltung von Übungen durch ihre Teilnahme ermöglichen. Dieſer Umſtand hat — in Verbindung mit den allgemeinen Verhältniſſen der Lehrerbildung, die zu neuen Organifationen drängen, — den Gedanken hervorgerufen, aus dem biſherigen Inſtitut eine Lehreraademie zu geſtalten oder es doch mit einer ſolchen zu verbinden, eine pädagogiſche Hoſchule, die auſſchließlich für die Fortbildung von Volkſchullehrern, hauptſächlich ſolchen, welche ſpäter in den Seminar- oder Schulverwaltungsdiene treten, beſtimmt wäre. Es iſt beſonders Prof. M. Brahn in Leipzig, der im Intereſſe der Lehrerbildung ſowohl wie der ſonſt auf unſeren Hoſchulen vernachläſſigten pädagogiſchen Wiſſenſchaft, dieſen Plan entworfen und vertreten hat. Aber ſoviel auch für den Gedanken ſpricht, ſo hat er doch mehr Gegner als Freunde gefunden. Einerſeits im Kultuſminiſterium, das die Fortbildung der Lehrer in eigenen Kurſen ſelber zu leiten begonnen hat, dann aber auch in den Kreiſen der Lehrer ſelbſt, die eine akademiſche Fortbildung nicht auf einem beſonderen, wenn auch hoſchulmäßig geſtalteten Inſtitut, ſondern auf der Univerſität anſtreben, wo ſie aus der Gemeinſchaft mit den Studierenden der verſchiedenen Fakultäten und aus der durch keine praktiſche Rückſicht beſchränkten Fülle des Gebotenen eine umfaſſendere Bereicherung ihres Wiſſens und Könnens erwarten\*). So hat der Vorſchlag unter den jetzigen Verhältniſſen kaum eine Auſſicht auf Verwirklichung.

Um ſo näher liegt der Gedanke, die Akademie zu einer Univerſität auszugestalten, und er iſt denn auch ſeit Jahren entſchieden befürwortet, freilich

\*) Vgl. den Auffaß: Zulaffung der Volkſchullehrer zum Univerſitätsſtudium in Heft 18, 1913.

noch leidenschaftlicher belämpft und abgewiesen worden. Unter denjenigen, die ihn außerhalb des zunächst interessierten Professorenkollegiums nachhaltig und energisch in der Öffentlichkeit vertreten, verdienen der Kieler Universitätsprofessor Eugen Wolff und der Posener Oberlehrer Prof. Szymant besonders genannt zu werden. In der Tat ist die Universität die einzige Form der Hochschule, welche in vollem Maße die Aufgabe erfüllen könnte, der belebende Mittelpunkt für das geistige Leben der Provinz zu werden, und der gleichzeitig ihren realpolitischen und wirtschaftlichen Interessen am vielseitigsten zu dienen vermöchte, vor allem indem sie einen einheimischen im Boden der Provinz wurzelnden Bestand von Beamten und Richtern, Oberlehrern und Ärzten sichern würde. Daher erscheint es gerechtfertigt, daß der Wunsch des Oberpräsidenten Dr. Schwarzkopff, wie bekannt, auf die Erweiterung der Akademie zur Universität hinausgeht. Daß von diesem Gesichtspunkte betrachtet die östlichen Provinzen einer neuen Universität bedürfen, welche die weiten Lücken zwischen Königsberg und Greifswald ergänzt, daran kann trotz aller Bedenken, welche man gegen die Vermehrung der Universitäten im allgemeinen erhoben hat, kein Zweifel sein. Auch ist es mehr als wahrscheinlich, daß, wenn Posen den Schritt zur Universität nicht in absehbarer Zeit tut, die sehr energischen Bestrebungen Danzigs zu dem gleichen Zweck von Erfolg gekrönt sein werden. So sind es denn nicht sowohl finanzielle Rücksichten, sondern fast ausschließlich politische Bedenken, welche dem Universitätsgedanken in Posen entgegentreten. Eine Ostmarkenpolitik freilich, wie sie in jüngster Zeit immer nachdrücklicher gefordert wird, welche nicht mehr einseitig Agrarpolitik wäre, sondern die Hebung des Deutschtums in den Städten kräftig ins Auge faßt, würde hier ihren natürlichen Ausgangspunkt finden. Bisher aber ist der Gedanke bei den leitenden Persönlichkeiten im Staatsministerium und im Parlament nicht durchgedrungen, und es ist fraglich, ob das überhaupt noch rechtzeitig geschehen wird.

Inzwischen hat ein vermittelnder Plan, besonders unter den Professoren der Akademie, aber vielfach auch sonst in akademischen Kreisen Anklang gefunden. Es ist der, der Akademie zunächst einmal die Vorbildung der Oberlehrer im ganzen Umfang zu übertragen und gleichzeitig die Fortbildung der Volksschullehrer, sei es in freiem Studium, sei es wie bisher unter Leitung der Provinzialschulkollegien, daran anzuschließen, eine philosophische Fakultät also, wenn man sich der herkömmlichen Ausdrucksweise bedienen will. Freilich eine solche, die nach mancher Richtung erweitert wäre, und vor allem durch einen starken pädagogischen Einschlag, der bisher an den preußischen Universitäten völlig fehlt, einer immer dringenderen allgemeinen Forderung gerecht würde. Vorlesungen über Schulhygiene, Schulverwaltungsrecht und ähnliches, wie sie zum Teil jetzt schon an der Akademie gehalten werden, würden sich zwanglos anschließen. Eine solche Organisation würde einmal für die Schulen der Provinz, welcher Kategorie sie auch angehören, und somit für die wichtigste Grundlage einer nationalen Politik von unschätzbarem Wert sein und sie würde zugleich eine Art von Prüf-

stein für die Möglichkeit einer Volluniversität in Posen abgeben, während die Regierung es zunächst in der Hand behielt, der einen Fakultät die übrigen zuzugesellen oder nicht.

Die vorstehenden Betrachtungen sind nicht von der Absicht geleitet, für oder gegen einen der drei genannten Pläne einzutreten. Vielmehr wollen sie nur ein objektives Bild des Tatbestandes und der daran sich knüpfenden Möglichkeiten entwerfen. Aber die Überzeugung freilich ist nicht zurückzuweisen, daß die Staatsregierung sich genötigt sehen wird, einen dieser Wege, oder doch einen verwandten zu gehen, wenn die Königliche Akademie ihrem Zweck, das Deutschtum in Posen kraftvoll und entschieden zu fördern, entsprechen soll.



## Das Rechtsgefühl im Wandel der Zeiten

Nach einem Vortrag

Von Rechtsanwalt Dr. Bruno Marwig in Berlin



Als im vergangenen Jahre die „Titanic“, einer jener modernen Riesendampfer, die eine vollkommene Sicherheit gegen jede Seefahrt zu bieten scheinen, mit einem Eisberge zusammenstieß und hunderte von Menschen ihr Leben verloren, ging ein Entsetzen durch die ganze Menschheit. Und noch jedesmal, wenn durch ein Naturereignis — sei es mit, sei es ohne Schuld einzelner — eine Fülle blühenden Lebens vernichtet wird, bemächtigt sich von neuem die gleiche Erregung der ganzen Mitwelt. Und doch wissen wir, daß zu derselben Zeit, wo durch ein solches Ereignis hunderte von Menschen ums Leben kommen, zu derselben Stunde andere hunderte sterben, hungern, dürsten, frieren oder den größten Qualen ausgesetzt sind; sie erregen kein Mitgefühl: an ihrem Tode, an ihren Leiden gehen wir vorüber, ohne eine Rührung zu verspüren, als an einem Naturnotwendigen, das unabänderlich ist. In erster Linie mag es das Willkürliche derartiger Katastrophen sein, das die Gemüter geradezu zu einem Proteste aufpeitscht, obschon einem jeden klar sein müßte, daß solche Katastrophen unvermeidlich sind und daß sie mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederkehren. Daneben weckt die Sensation, welche ein plötzlich eintretendes Ereignis, wie der Untergang eines Schiffes, ein Erdbeben, eine Feuersbrunst, eine Epidemie hervorruft, die in den Menschen schlummernde Sensationslust und beschäftigt sie weit über dasjenige Maß hinaus, welches ihnen sonst für ihr Interesse an dem Leben und den Geschicken anderer Personen zu Gebote